© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Von den Raubvögeln der Alpen.

Von *Heinrich Frieling*, München.

(Mit Zeichnungen von Franz Murr, München.)

Begegnung.

Durch die Zacken und Spitzen des grauen Gesteins, auf dem hie und da verkrustete Schneeflecke kauern, wallen weißgraue Wolkenfetzen. Der Fels will sie halten, aber er greift in die blaue Leere; nur gelegentlich schlingt sich ein zäher Nebelschwaden um ihn und feilt seine harten Umrisse glatt. — Bergeseinsamkeit in Wolken und Fels — in geheimnisvoller Zwiesprache begegnen sich Himmel und Erde, Leben und Tod.

Endlich weitet sich der Blick. Der weißblaue Gletscher rückt zum Greifen nah heran. Unter ihm sind grüne Matten gebreitet wie Teppiche, die einladen. Als ob sie festgehalten werden müßten wie die Dächer der Sennhütten, liegen graue Blöcke auf ihnen. Ein jeder wirft seinen Schatten auf die Matte, scharf und kantig. Und doch leben all die Schatten abgeschlossen für sich. Sie haben sich in sich selbst zurückgezogen und ihr träumerisches Leben kreist nur im Gang der Sonne, Tag für Tag denselben Weg. Block und Block kennen sich nicht, sie liegen zu weit ab voneinander; ihre Schatten grüßen sich nicht einmal.

Da — löst sich ein Schatten los und eilt hinüber zu den anderen, wischt aber nur flüchtig über sie hinweg und formt sich bald wieder zu eigenem Schattenleben. Die gewellte Mattenfläche verzerrt ihn, klumpt ihn zusammen, weitet ihn endlich, als trüge er einen flatternden Mantel. Ganz scharf sticht er ab, wandert wieder über grüne Matten und steht blau und eckig auf dem Schneefeld. Dann schwimmt er von dannen, wird bleich und fahl, vergeht sanft im hellen Grau der Karsten. So treibt er sein Wechselspiel, mit den Wolken, mit der Sonne und den Matten; ohne sie ist er nichts.

Aber was sind die Matten und die Felsen, was ist die Sonne ohne ihn? Er wandert von Almblock zu Almblock, grüßt hier die Sonne, streicht dort kosend über schüchterne Blütenkelche und zaubert dann wieder mit den zackigen Schattenbildern eisgrauer Gipfel groteske Figuren, geht selber ein ins Reich der ewig träumenden Felsen.

Und wenn dann der Blick sich hebt, wenn er weit hinein in das Blau und Weiß dringt, nur von flutenden Sonnenstrahlen umfangen, dann sieht er ihn, den Adler selbst! Wie er kreist und schwimmt über seinem Reich, in dem sich Tod und Leben paaren, er, selber Tod und Leben beherrschend. Ihm gehört der

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

blaue Gletscher, das schroffe Gestein, sein sind die sanften Matten und die klare Luft. Der Wind ist sein Freund; denn er trägt ihn hinauf bis in die kristallene Ferne, wiegt ihn auf seinen breiten Schultern und trägt seinen kühnen Siegesruf hinab ins Tal zu den Sennen, hinweg über Klüfte und Schründe zu den Schratten und Schroffen, wo er sich jauchzend bricht. Die Felsen und Firne, Wolken und Winde, Sonne und Steine sind Zeugen, wenn der Adler kreist, wenn hehr und erhaben das Adlerpaar um die Zacken schwebt. Sie kennen die dunkle Nische, wo dicke Knüppel sich häufen, die Nische, wo junge Adler ihre neuen Schwingen probieren, um selbst einmal kreisen zu können in den blauen Weiten.

Wenn der Adler auf dem Felsen sitzt, ist er selber zum Felsen geworden. Kraftvoll und sehnig gespannt, beherrschtes Leben. Fels und Luft — das sind die Pole in seinem Dasein. Romanisch ist der Felsenhorst, erdgebunden, schwerestrotzend — und doch eins mit der himmelstrebenden Gotik der Gipfel. Erhabene Einheit zwischen Himmel und Erde, Leben und Tod. Und wie eins ohne das andere nichts ist, wie kein Leben ohne den Tod, kein Himmel ohne die Erde sein kann, so kann auch der Adler nicht nur schwimmen im Äther. Einmal strafft sich der Körper, einmal umklammern auch die Fänge kraftvoll ihre Beute. Es kann ja nicht anders sein im Reich des Adlers, im Reich zwischen Sonne und Schatten!

Die in den Alpen vorkommenden Raubvögel.

Die weitläufige Verteilung über den Lebensraum ist für die Siedlungsdichte der Raubvögel geradezu kennzeichnend. Nirgendswo verblüffen den Naturforscher gewaltige Zahlen von gefiederten Räubern. Wenn Möven, Strandvögel und Enten häufig erst durch ihr Massenauftreten wirken, so gehört zum Raubvogel anscheinend überall das Einzelgängertum. Und das liegt natürlich in der Lebensweise begründet. Alle sogenannten Raubtiere sind in der Lage wie ein Angler oder Jäger: Haben an einem Ufer zehn Leute Angelerlaubnis, dann wird der einzelne viel weniger fangen können als wenn er der Alleinbesitzer des Reviers ist. So ziehen sich auch alle Jäger unter den Tieren zurück, abgesehen von den wenigen mit besonderen Angewohnheiten, wie es das gemeinsame Hetzjagen der Wölfe und Hyänenhunde ist. Beim Eisvogel kann man niemals mehr als ein oder zwei Stück in einem engeren Gebiet feststellen, auch die Wasseramsel, die doch in ihrer Nahrung mehr auf Insekten eingestellt ist als auf Fische, besiedelt innerhalb eines Bachbereiches weite Strecken, die z. B. in der Sächsischen Schweiz nach genauen Beobachtungen etwa zwei Kilometer Flußlauf umfassen. Dann erst kommt — immer Höchstbesiedlung vorausgesetzt — das nächste Paar.

Bei den Raubvögeln kann man geradezu kartenmäßig die Reviere bezeichnen, die ein Paar bewohnt und bejagt. Wohnraum und Jagdraum brauchen dabei nicht ohne weiteres identisch zu sein, ja, gerade bei Habicht und Sperber ist es außerordentlich auffallend, wie scharf von den Tieren zwischen diesen

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

beiden Räumen unterschieden wird. Niemals wird der Habicht die in seiner unmittelbaren Nähe brütenden Ringeltauben schlagen; er jagt dann lieber den Haustauben nach in den Dörfern oder auf den Feldern, die ein ganzes Stück abseits von seinem Brutbereich liegen. Selbstverständlich ist diese Gewohnheit für die Sicherheit des Horstplatzes recht wichtig, denn für den Verfolger ist dieser noch lange nicht verraten, wenn er die Jagdgründe des Räubers oder auch nur dessen Rupfplätze kennt, die wieder weitab vom Horst liegen. Daß diese Sicherheitsmaßnahme eine vom Vogel selbst verstandene wirkliche „Maßnahme" ist, kann man natürlich nicht annehmen. Die biologische Erklärung dieser Tatsache liegt vielleicht anderswo. Wenn man sich nämlich die Üxküllschen Vorstellungen zu eigen macht, könnte man sagen, daß für den Vogel der Anblick oder die sonst gewußte Nähe des Horstes lediglich ein Anreiz für Bruthandlungen, Atzung u. dgl. ist, während ein anderes Lebensfeld auch andere innere Triebe und Handlungen auslöst. Die jeweilige Umwelt schließt mit dem Vogel einen jeweils feststehenden Handlungskreis: im Brutraum wird eben gebrütet, im Jagdraum gejagt. Wie dem auch sei, die deutliche Abgrenzung des Jagd- und Brutreviers durch den Raubvogel ist Tatsache. Der aufmerksame Beobachter erkennt auch, wie das Revier, insbesondere das Horstrevier zur Brutzeit durch den Vogel umgrenzt wird, wie er sein Grundstück gewissermaßen mit Zaun und Warnungstafel umgibt: Die Balzflüge zeigen nämlich nichts anderes an als die Tatsache, daß ein Revier mit allem Zubehör (worunter auch der Geschlechtspartner verstanden ist) besetzt ist. Soweit sich der Vogel zeigt, reicht sein Revier! Jeder Vogel hat nun natürlich wieder seine besonderen Gewohnheiten dabei. Gerade Arten, die nicht durch ihre Erscheinung allein wirken, besonders wenn diese durch Schaustellungen und Schauflüge ins rechte Licht gesetzt ist, greifen eben zu anderen „Mitteln", z. B. zum Gesang! Für den Raubvogel spielt die Stimmäußerung wohl längst nicht die biologische Rolle wie für die Singvögel, deshalb ist bei jenen auch keine große Stimmenmannigfaltigkeit ausgebildet.

So wird also derjenige, der über die in einem bestimmten Gebiet vorkommenden Raubvögel Untersuchungen anstellen will, sich zuerst deren Gewohnheiten einzuprägen haben, damit er mit Erfolg suchen kann.

Was ist nun speziell bei den Alpenraubvögeln, also den Raubvögeln zu beachten, die in den Alpen vorkommen? Soweit es sich um Waldvögel handelt, werden die Verhältnisse des Lebensraums und seiner Abgrenzung nicht anders sein als sie es in der Ebene sind. Raubvögel der Talwälder können uns in diesem Zusammenhang überhaupt nicht weiter beschäftigen; die Möglichkeit einer Abänderung in den Gewohnheiten könnte erst in den Höhenlagen in Frage kommen. Was den Platz betrifft, so mag davon hier je nach den Lebensbedürfnissen mehr oder weniger als im Tal vorhanden sein; felsenliebende Raubvögel werden also in den höheren Lagen reichlich, waldliebende in denselben Höhen wenig Platz finden. Aber — wie wir später auch noch sehen werden — ist für den Raubvogel

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

die Frage der landschaftlichen Gestaltung gar nicht so wichtig wie die nach der vorhandenen Nahrung! Nehmen wir nun das Vorkommen von Raubvögeln (das wir im einzelnen später untersuchen) in den Hochgebieten als gegeben an, so muß der Mangel an Beutetieren gegenüber dem Tal auffallend in Erscheinung treten. Denn, was lebt denn in den Hochmatten, in den Felsen und im ewigen Schnee? Ein paar Singvogelarten, in den Arven das Eichhorn, im Schnee Murmeltier und Hermelin, vielleicht Stein- und Schneehuhn, der Schneefink — viel mehr nicht. Gemse und Steinbock, weidende Schafe usw. kommen nur bedingt als Beutetiere der Raubvögel in Frage. In der Ebene aber wimmelt es von Mäusen auf den Feldern, Amphibien und Kriechtiere, große Insekten sind bei weitem zahlreicher vorhanden als in den einsamen Felsregionen, dem eigentlich alpinen Gebiet. Von den Kleinsäugern ist fast nur die Schneemaus in die allerhöchsten Lagen vorgedrungen, sie wird also einen wesentlichen Bestandteil in der Nahrung der Raubvögel ausmachen.

Dem Beutemangel entsprechend haben die Raubvögel — ganz allgemein betrachtet — ihre Grenzen in den Alpen auch weiter gesteckt als in der Ebene! Ihre Reviere sind größer — und der Wanderer bekommt in den Bergen Raubvögel überhaupt nur selten zu Gesicht. Gewöhnlich sind es nur zwei Arten: der *Bussard* und der *Turmfalk*, denen der Naturfreund droben begegnet. So verschieden die beiden auch sind, eins haben sie gemeinsam: die Beutetiere! Bussard und Turmfalk sind ausgesprochene Mäusejäger! Dem gedrungenen, breitflügligen und kurzschwänzigen Bussard sieht man ja gleich an, daß er nicht fliegender Beute nachstellen kann, sondern daß er darauf angewiesen ist, nach Kleintieren auf dem Boden zu stoßen. Sein scharfes Auge erspäht schon aus großen Entfernungen eine kleine Maus oder wenigstens deren charakteristische Bewegungen, aus einer Entfernung, aus der wir selbst mit einem leidlichen Feldstecher noch nichts erkennen würden. Dann läßt sich der Vogel langsam kreisend nieder; immer enger werden seine Flugspiralen, bis er schließlich herniederstößt, um die Maus in den gelben Fängen zum Kröpfplatz zu bringen. Manchmal dienen dazu Baumstubben oder Blöcke, die auf den Almen herumliegen. Derartige „Schlachtbänke" erkennt man nicht nur am weißen Kalk, sondern auch an den Beutespuren. Häufig legt der Vogel auch hier seine Gewölle ab, die mit Mäusehaaren und weitgehend zerstückelten Knochen prall zusammengewirkt sind. Nicht immer sucht der Bussard beim Kreisen nach Beute, viel häufiger sind diese Flüge reine Daseinsbezeugungen ohne andere „Hintergründe". Wenn der braune Vogel dagegen dicht über die Almen und Schneeflächen streicht, kann man mit Sicherheit annehmen, daß er sich auf Beutesuche befindet. Nun sind es zweifellos nicht immer Mäuse, die dem Bussard zum Opfer fallen, sondern gelegentlich wird auch ein Junghase nicht verschmäht, ein Hühnerkücken und was es noch alles an ungewandten Vögeln und Säugern gibt. Ob Alpensalamander gegriffen werden, weiß ich nicht, glaube aber kaum daran, ebenso wie ja Spitzmäuse wegen ihres widrigen Geruches kaum verzehrt (wenn

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

auch geschlagen) werden. Alle Alpenwanderer sollten Bussardgewölle dort, wo sie sie finden, mitnehmen und einem Fachmann geben; denn aus den Bergen ist der Bussardgewöllinhalt noch recht wenig bekannt und nur dieser kann einen einigermaßen sicheren Aufschluß über die Nahrung des Raubvogels geben. Bei der Beurteilung der „Schädlichkeit" des Bussards darf man nie vergessen, daß er gern dem Wanderfalken die Beute abnimmt, sich also auch einmal Vogelreste im Gewölle finden können. Ferner ist immer wieder zu bedenken, daß krankes Niederwild einem Bussard leichter zum Opfer fallen kann als gesundes!

Wenn der Bussard beim Beutesuchen und Fixieren dieser nur gelegentlich „rüttelt" (d. h. flügelschlagend in der Luft gegen den Wind unter Vergrößerung der Angriffsfläche stehen bleibt), so ist dies für den *Turmfalken* gerade die kennzeichnendste Gewohnheit, der er ja auch den Namen Rüttelfalk verdankt. Wenn dem langschwänzigen und schmalflügligen, nur etwa taubengroßen Vogel bei seinen Streifflügen eine Beute ins Gesichtsfeld gekommen ist, bleibt er erst einmal rüttelnd stehen und beobachtet die Maus oder das Insekt genau. Dann läßt er sich im Sturzflug herab und fängt sich nicht selten kurz über der Erde wieder auf, ehe er ein zweites Mal den Stoß wagt, der ihn meist in den Besitz der Beute bringt. Diese wird mitunter gleich am „Kampfplatz" gekröpft, während man die Gewölle am zahlreichsten um den Ruheplatz findet. So leicht ist dieser in den Alpen freilich nicht zu erlangen wie in der Ebene, denn der Turmfalk ruht mit Vorliebe auf steilen Felsen aus, wo er ja auch seinen Horst hat. Von einem Horst im Sinne eines sorgfältig gebauten Nestes kann man allerdings beim Turmfalken kaum sprechen, denn nicht selten legt er die schön braun gezeichneten vier oder fünf (selten mehr) Eier fast ohne jede Unterlage in die Felsnische. Je mehr diese Höhlencharakter hat, desto mangelhafter ist die Eiunterlage. Der *Bussard* hat sich bei uns in den Alpen anscheinend noch nicht entschlossen, an Felsen zu brüten wie er es in Britannien tut; zum Brüten muß er also immer in den Hochwald hinab. Bei der Größe seines Reviers und bei seiner Flugkraft sieht man ihn aber ebenfalls recht häufig im Almen- oder gar Felsengebiet, wo er der Jagd obliegt. Man muß außerdem ja bedenken, daß die Luftlinienentfernung zwischen Hochwald und Almenregion geringer ist als die zwischen Brutplatz und Jagdfeld in der Ebene! Ob der Vogel nun aber horizontal oder vertikal fliegen muß, um vom Brut- ins Jagdgebiet zu kommen, ist ihm völlig gleichgültig.

Die Eizahl beim *Bussard* ist meist geringer als die beim *Turmfalken*; drei oder auch vier Eier sind wohl das Normale. Es ist ja außerordentlich interessant, wie Gelegegröße und Körpergröße im umgekehrten Abhängigkeitsverhältnis stehen: die großen Raubvögel haben weniger Nachkommen als die kleinen; eine Erscheinung, die sich mit gewissen Einschränkungen im ganzen Tierreich wieder erkennen läßt und mit der Zahl der Feinde in Zusammenhang stehen wird. Die Dunenjungen des Turmfalken sind schöner weiß als die des Bussards, später werden sie grau bzw. braunfleckig und bleiben bis zum Flüggewerden im Horst.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Im Herbst streichen die Vögel gern ein bißchen im Revier umher; und wenn dann der Schnee immer tiefer und tiefer herabkommt, ziehen sich Bussard und Turmfalk hinab in die Täler oder verlassen gar das Gebiet ganz, um in wärmere Gegenden zu streichen. Was die stimmlichen Äußerungen betrifft, so sind diese bei beiden recht verschieden. Der Bussard läßt ein etwas miauendes „hiä" ertönen, einen Ruf, den in ähnlicher Weise viele Raubvögel, besonders die adlerartigen, besitzen. Das helle „klikliklikliklikli" des Turmfalken scheint dagegen ein Ruf zu sein, der wieder mehr bei den Falken gefunden wird, denn auch der *Lerchenfalk*, der auch hin und wieder mal in den höheren Wäldern der Alpen auftaucht, verfügt über gleichartig aufgebaute Rufreihen, wenn sie auch mehr nach „e" hinüberklingen, was dann besonders beim *Wanderfalken* auffällt, bei dem die Silben sogar noch nach „ei" ausgekostet werden. Junge Turmfalken verraten sich und ihren Horst leicht durch das ewige, zeternde „zierr, zierr", während es am Bussardhorst immer ziemlich ruhig zugeht.

Turmfalk und *Bussard* sind dort, wo sie vorkommen, kaum zu übersehen. Wie an den blauen Himmel geheftet steht da der rote Falke; von der Sonne beschienen. Das Männchen mit seinem aschgrauen Kopf, der sich so schön vom rotbraunen Rücken abhebt, ist ein prächtiger Gesell! Aber auch dem Weibchen steht die dunkle Bänderzeichnung auf braunem Grund nicht schlecht. Der Schwanz ist beim Männchen aschgrau mit einer schwarzen Endbinde; das Weibchen hat einen braunen, vielfach gebänderten Stoß. Im Jugendkleid sehen die Turmfalken beiderlei Geschlechts dem alten Weibchen ähnlich, eine Erscheinung, die ja im Vogelreich überhaupt sehr verbreitet ist. Wollte man für den Bussard die Färbung in ein paar kennzeichnenden Worten ausdrücken, so käme man damit nicht zu Rande; denn fast kein Vogel ist in der Färbung unbeständiger als der Bussard. Da gibt es braune, graubraune, gelblich oder rötlichbraun getönte, solche mit vielen weißen Flecken, solche mit heller Unterseite, von der sich dunkle Flecken oder regelmäßige Bänder abheben. Es gibt aber auch fast weiße und weiße mit schwarzen Flügelspitzen — fast alle Farbspielarten, die auf Grund des vorhandenen Pigmentmaterials denkbar sind, trifft man hier an. Auch in der Zeichnung herrscht keine Einheitlichkeit; am regelmäßigsten sind noch die vielen, schmalen Schwanzbinden ausgebildet, können aber auch bei weißen Stücken zu einer breiteren Endbinde zusammenschmelzen, so daß der Vogel viel Ähnlichkeit mit dem nordischen *Rauhfußbussard* bekommt, der im Winter gelegentlich bis in die Alpen vordringt. So bleibt zum Erkennen des *Mäusebussards* hauptsächlich die Gestalt! Sie hat nicht das Kühne eines Adler, nicht das Schlank-Sehnige des Turmfalken, sondern schon fast etwas Huhnhaftes, besonders wenn der Vogel auf dem Boden sitzt. So eine Gestalt wirkt für einen Raubvogel, den man sich gewöhnlich nur recht heldenhaft vorstellt, immer etwas „peinlich", aber um so mehr gewinnt die Form des Vogels, wenn er in der Luft hoch und immer höher kreist. Dann ist sein Flugbild adlerartig und sein Schrei hallt sieghaft und stolz durch den Äther.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Wenn der Bussard ganz hoch kreist, ist er nicht so ohne weiteres von einem Adler zu unterscheiden, wenn man aber genau die Umrisse erkennen kann, dann vermag man selbst bei höchst zweifelhafter Entfernung (und schwieriger Größenschätzung) den Bussard durch seinen etwas abgerundeten Stoß und den in leichter Rundung erscheinenden Kopf vom *Steinadler* zu unterscheiden. Denn dessen Flugbild ist majestätisch, scharf geschnitten. Die mächtigen Schwingen sind weit gefingert, der Stoß gerade abgeschnitten und der edle Kopf ist weit vorgebaut, auch von fern im Flug leicht zu erkennen. Es gibt nichts Schöneres, als dieses herrliche Flugbild oben in blauer Bergeseinsamkeit zu bewundern, als sich daran satt sehen zu können! Was ist ein Adler im Zoologischen Garten, was ein ausgestopfter gar im Museum!? Ein riesiges Federbündel mit den unangenehmen Beigaben üblen Geruchs und eklen Geschmeißes. Halb verfaulte Fleischreste sind den Fliegen eine willkommene Tummelstätte, am scharfen Adlerschnabel kleben widerliche Reste der Mahlzeit. Nur das Auge, dieses kühne, feurige Adlerauge unter den scharf geschnittenen Brauenfedern kann uns fesseln. Ja, es läßt alles andere drum herum vergessen: immer wieder müssen wir tief hinein schauen in dieses herrliche Organ, dem nichts entgeht, was sich in dem großen Reich zwischen Himmel und Erde abspielt. Es erspäht die Heuschrecke ebenso wie das Gamskitz an der Felswand aus ungeahnten Entfernungen und sieht den Menschen längst, wenn dieser noch nicht einmal den Blick gehoben hat, um nach dem Adler auszuschauen. Tagelang kann der Mensch nach seinem Horst suchen ohne ihn zu finden. Auch kein alter Adler weist ihm den Weg. Nur hoch, unendlich fern, kreist das stolze Paar. Vielleicht ist im Felsenhorst das Junge schon halb erwachsen und wartet geduldig auf seine Eltern. Die aber bleiben gern tagelang aus, wenn die Jungen selbständig geworden sind und die großen Beutestücke Tag für Tag wieder neu bearbeiten. Aus den zwei oder drei Eiern schlüpfen wohl meist alle Jungen aus, aber nur ausnahmsweise gelangen sie alle zur Entwicklung; nur das kräftigste kommt hoch. Eine seltsame Tragik, anscheinend naturgewollt, schwebt über dem ganzen Adlerleben wie ein geheimnisvolles Gespenst. Es ist dem König der Lüfte nicht gestattet, glücklich zu sein! Er ist zu schön, zu gewaltig, zu groß, als daß er in einer Umgebung von Kleinlichkeit und Gehässigkeit leben könnte.

Wie es eigentlich immer passiert, daß von den zwei oder drei Sprößlingen nur eins am Leben bleibt, ist noch nicht so ganz durchschaut. Ein mutwilliges Töten durch das eine Junge oder gar durch einen Altvogel kommt sicher nicht in Frage. Wohl aber wird nur der etwas von der Beute, die die Alten in den ersten Tagen sorgfältig gerupft und mundgerecht zerteilt haben, bekommen, der sich etwas danach drängelt. Die anderen, die schon durch ihre Jugend (zwei Tage jünger als das Brüderchen sein, bedeutet bei jungen Raubvögeln viel!) nicht in der Lage sind, so „handfest" zuzupacken, bleiben eben zurück, kümmern und gehen ein. Wenn ein Kind aber kümmert, so gilt das den gesunden im und am Nest als krank und wird als solches nicht eben geschont! Merkwürdigerweise

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

sind die Jungadler fast zwei Wochen blind, ehe sie das Licht der Welt wirklich erblicken.

Wenn man einen Adlerhorst belauschen will, hat man mit sehr viel Schwierigkeiten zu kämpfen — Gott sei Dank, möchte man sagen — denn sonst hätten es Eierräuber und sonstige Burschen zu einfach. Ist der Horst entdeckt, so muß es immer noch fraglich sein, ob dieses Jahr gerade die Adler hierher ziehen; das Paar pflegt nämlich mehrere Horste zu haben und wechselt alle paar Jahre mal mit der Wohnung. Ende März beginnt das Brutgeschäft. Die weißen, braunviolett gefleckten Eier wiegen etwa 140 g. Vierundvierzig Tage lang werden sie treulich bebrütet, dann erst fallen die Jungen aus, das wäre also ungefähr Anfang Mai. Mitte bis Ende Juli strecken die Jungadler dann gewöhnlich schon ihre Schwingen zum ersten Flugversuch. Nun haben sie auch das weißliche Dunenkleid mit dem Jugendkleid vertauscht, das dem schwarzbraunen der Alten schon ähnelt. Auch der Stoß ist bereits weiß mit schwarzem Ende. Nur die schönen goldbraunen Nackenfedern haben ihnen die Alten voraus.

Turmfalk.

Der Adler kann sich bei seiner Größe natürlich nicht bloß mit Heuschrecken und Mäusen begnügen, obgleich er solches Kleinzeug durchaus nicht verschmäht. Immerhin schätzt er Murmeltiere, Schneehasen, Schnee- und Steinhühner, selbst Auerwild als willkommene Beute. Gamskitze und Lämmer werden dagegen in verhältnismäßig geringer Zahl sein Opfer, zumal das Muttertier auf die Kleinen

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

stets ein wachsames Auge hat — und erwachsene Gemsen, Ziegen und Schafe überwältigt der Adler nur, wenn sie schwer krank sind. Selbst an Aas geht der mächtige Vogel, obgleich sein Körperbau nicht mit dem der *Geier* zu vergleichen ist, die durch ihren langen, nackten Hals vortrefflich dazu eingerichtet sind, die Eingeweide zu „angeln". Und was sind auch für Unterschiede im Schnabel und Krallenbau! Der Adler mit seinen messerscharfen Dolchen — und der Geier mit seinen schwach gekrümmten, hühnerartigen Krallen! Aber auch dann, wenn die gefiederten Räuber hoch über der Bergwelt schweben, macht sich dem kundigen Auge mancher Unterschied geltend, obgleich dann der Geier seinen langen Hals einzieht. Gegenüber den mächtigen, bretthaft breiten Schwingen, die auch spitzenwärts nicht schmäler werden, nimmt sich der winzige Geierkopf fast komisch aus; das Adlerhaupt dagegen ragt wohl konturiert aus dem scharf geschnittenen Flugbild, an dem auch der nicht kurze Schwanz deutlich erscheint, der beim Geier wenig zur Geltung kommt.

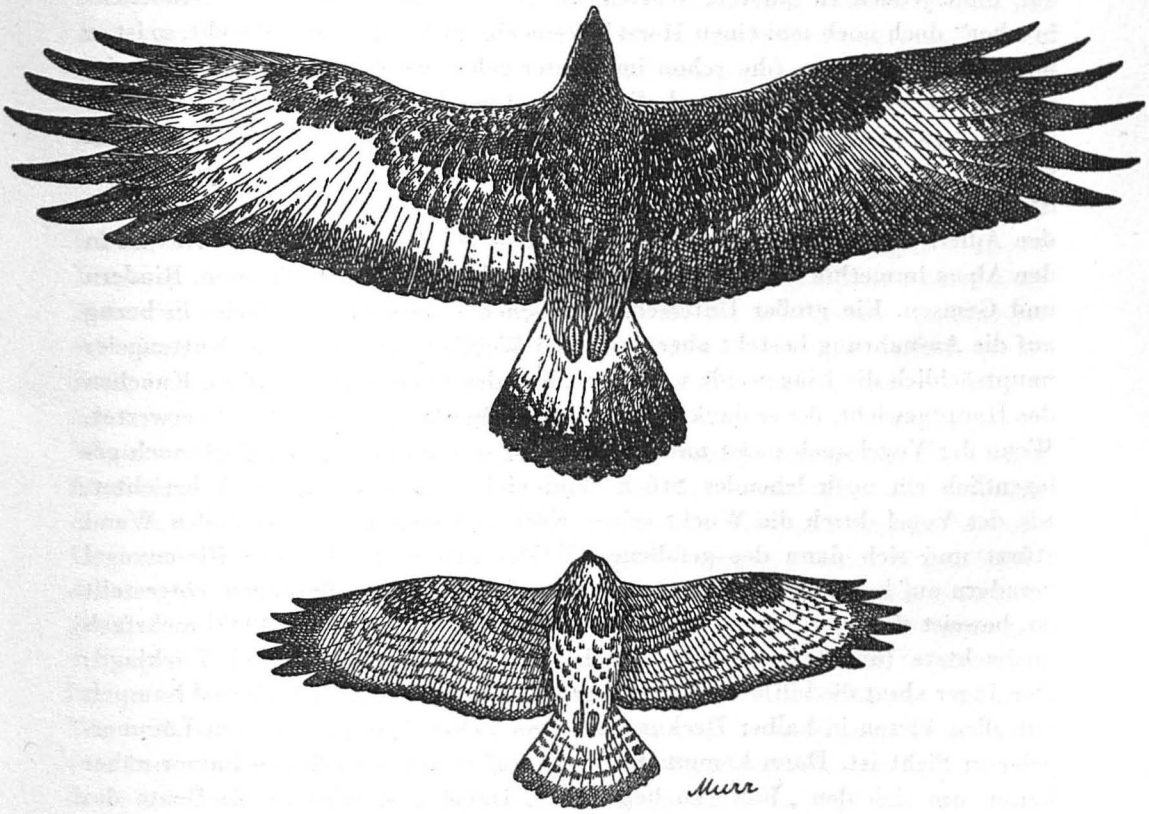
Leider ist es selten, daß man sich überhaupt noch den Kopf darüber zerbrechen muß, welcher von beiden Raubvögeln „es war"; denn beide kommen nur gelegentlich in unseren Alpen vor. Der *Gänsegeier* hat früher regelmäßig in den Alpen gebrütet, heute mag er gelegentlich noch im äußersten Südosten als Brutvogel auftreten. Sonst ist er wie der große, dunkle *Kuttengeier* nur Irrgast im Gebiet, der freilich mitunter gleich in größeren Trupps (5 bis 15 Stück) über den Bergen segelt und nach einem Aas späht. Für einen so ausgezeichneten Segelflieger wie den Geier macht die Entfernung vom Mittelmeergebiet bis zu den Alpen (in denen er auch auf deutscher Seite schon wiederholt beobachtet wurde) ja nicht viel aus. Zum Glück ist der *Steinadler* nicht ganz so selten wie Gänse- und Kuttengeier, dank der „vor Torschluß" noch erlassenen Schutzbestimmungen ist er vorm Aussterben bewahrt worden. Es gibt noch Adlerhorste in Tirol, in der Schweiz[1]), in Deutschland (im Grenzgebiet des Allgäu und bei Berchtesgaden), noch kreist der stolze Wappenvogel über zerrissenen Felsen und bezieht seinen Horstplatz in einer schroffen Wand. Noch jagen Adlermännchen und weibchen gemeinsam ihre Beute und von Sonne umstrahlt kreisen drei Adler — zwei alte und ein junger — über dem Horstplatz, ehe der Herbst in die Berge zieht. Und wenn dann die Gipfel immer weißer werden, wandern die Adler hinein in die Täler und werden vom Menschen angestarrt wie Wunder. Manchem aber juckts in den Fingern und die Büchse hängt lose an der Wand. Denn vielleicht bringt doch noch irgendeine Zeitung das Bild des „kühnen" Adlerjägers mit seinem Jubiläumsstück! Vielleicht bewundern dann doch noch manche den klafternden Balg an der Wand. Und solange die Motten das „königliche" Tier noch dulden, wird ein bewunderndes Auge vor ihm stehen. Ein kleiner Junge aber meint: „Du, Papa, den Adler hätte ich mir größer vorgestellt!" Nein, mit Flugzeugen kann es der Vogel nicht mehr aufnehmen. Ob er wirklich noch in unsere Zeit gehört?

[1]) Besonders in den Kantonen Tessin, Wallis, Bern, Glarus, St. Gallen und in Graubünden.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Und er gehört zu uns, so lange wir die Heimat lieben! Er gehört zu unseren Alpen, solange noch die Gipfel in den Himmel ragen, solange noch der Föhn durch das Tal saust und der Schnee sich auf die Riesenhäupter senkt! Zu den alten Felsen aber gehört auch die Adlerburg, zu ihnen paßt der gelle Schrei des Kühnen!

Alles Große in der Welt wird erst geschätzt, wenn es tot und vorbei ist. Jetzt erst, wo sich die Sage um den mächtigsten aller Alpenvögel, den *Lämmer-*



Flugbilder: Steinadler und Mäusebussard kreisend im Luvbogen (beim Steinadler: links Jugend-, rechts Altersflügel und -Stoß).

geier, webt, beginnt man ihn zu lieben. Mit Freude und Bewunderung lesen wir über ihn in Bengt Bergs Buch und bedauern, daß es uns nicht mehr vergönnt ist, den riesigen Vogel (er klaftert bis zu 3 Metern!) mit seinem gruseligen Gesicht und dem herrlichen Flugbild zu schauen. Nicht mehr! Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat er in den Schweizer Alpen (1886 wurde der letzte in Wallis vergiftet aufgefunden; Anfang des 18. Jahrhunderts überall im ganzen Verlauf der Alpenkette Brutvogel!) und österreichischen Alpen beispielsweise an verschiedenen Plätzen gehorstet, so am Röllberg, im Salzburgischen, in Steiermark, Tirol und Kärnten. Dort (im oberen Liesertal) wurde noch 1906

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

ein Paar beobachtet, ohne daß eine Brut sicher ist. Die riesigen Vögel beziehen wohl oft monatelang einen ihnen gut erscheinenden Platz, ohne jedoch zu brüten. Große Vögel haben immer Zeit! Bloß wir überhastigen Menschen können es nicht abwarten, bis der Bartgeier wieder festen Fuß bei uns gefaßt hat. Nach Murr (Die Alpentiere und ihre Gefährdung durch den Menschen, Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, 1935) halten sich neuerdings wieder Bartgeier im italienischen Nationalpark Gran Paradiso und in den Tauern auf, ohne jedoch zu horsten. Warten wir ab — vielleicht baut der „Knochenbrecher" doch noch mal einen Horst! Wenn ein solcher erst einmal steht, so ist er mit seinen zwei Eiern (die schon im Winter gelegt werden und aus denen meist nur ein Junges auskommt) durch die Lage gut geschützt, denn er befindet sich an den unzugänglichsten Stellen! Nun, geeignete Horstplätze fände der Vogel wohl noch eine Anzahl in den Alpen, ob ihm aber die Nahrung daselbst genügen würde, ist recht fraglich. Denn in erster Linie ist der Lämmergeier — trotzdem er zu den Adlern und nicht zu den Geiern gehört — ein Aasfresser — und Aas ist in den Alpen immerhin selten, wenigstens großes Aas von Ziegen, Schafen, Rindern und Gemsen. Ein großer Unterschied zwischen Geiern und Bartgeier in bezug auf die Aasnahrung besteht aber: während Weißkopf (Gänse-) und Kuttengeier hauptsächlich die Eingeweide verzehren, legt der Lämmergeier auf die Knochen das Hauptgewicht, die er dank seiner enormen Verdauung weitgehend verwertet. Wenn der Vogel auch meist nur an Aas geht, so verschmäht er jedoch auch gelegentlich ein noch lebendes Stück Wild nicht. Es wird glaubhaft berichtet, wie der Vogel durch die Wucht seines Körpers Gemsen von der steilen Wand stürzt und sich dann des gefallenen Wildes annimmt. Wie der Riesenvogel geradezu auf krankes Wild, ja überhaupt auf Krankheitsäußerungen, eingestellt ist, beweist eine von Schäfer (Berge, Buddhas und Bären, Berlin 1933) mehrfach beobachtete (und mir auch mündlich immer wieder versicherte) Trickjagd: Der Jäger ahmt die hilflosen Bewegungen des kranken Wildes nach und humpelt auf allen Vieren in halber Deckung auf dem Felsen herum, wenn ein Lämmergeier in Sicht ist. Dann kommt der Vogel auf seinen Kreisflügen immer näher heran, um sich den „Fall" zu betrachten. Dabei aber wird er die Beute des Jägers. Sicherlich kann der Vogel Mensch und Tier ganz genau unterscheiden, schon aus riesigen Entfernungen, aber es ist eben die Art der Bewegung, die für ihn wichtiger zu erkennen ist als die Art des Wildes. Aus diesem ganz gewiß auf Wahrheit beruhenden Fall sollte man freilich nicht ohne weiteres schließen, daß der Vogel den Menschen unter Umständen angreift. „Der aus der Wiege geraubte Säugling" und andere Geschichten, die teils vom Steinadler, teils vom Lämmergeier erzählt werden, sind bisher wohl in noch keinem Fall wirklich bewiesen worden. Und wenn der Lämmergeier mit seinem roten Augenring und dem wüsten Bart auch noch so gruselig aussehen mag, ein Kinderräuber ist er doch nicht!

Während der Lämmergeier nirgends mehr auf der Erde als häufig bezeichnet

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

werden kann, so gehören doch die *Geier*, zumal in Afrika, noch durchaus zu den regelmäßigen Erscheinungen. Und so ist es auch weniger tragisch, wenn der bis vor kurzem noch in der Westschweiz als Horstvogel bekannt gewesene, nun aber ausgerottete *Schmutz-* oder *Aasgeier* für das Alpengebiet verschwunden ist. Denn diese, sich von Aas und Kot ernährenden, kleinen Geier, die im Gegensatz zu den anderen Arten ihren Hals im Flug ausstrecken, gibt es in Westasien und Afrika noch genug. Der Vogel wird von den Mohammedanern geschützt, aber nicht weil er heilig wäre, sondern weil es menschenunwürdig sein soll, mit diesem Kotvogel etwas zu schaffen zu haben. Trotz seiner ekelhaften Nahrung gebührt ihm vor allen Geiern zuerst die Bezeichnung „Hygienepolizei", die in Gegenden, wo selbst Menschenkot auf die Straße zu gehören scheint, wahrlich nicht unentbehrlich ist.

Unter den Alpenraubvögeln darf wohl nächst dem Steinadler der *Wanderfalk* als der schnittigste Räuber bezeichnet werden. Er ist ein Verwandter des Turmfalken, aber in seinem Wesen doch recht verschieden von ihm. Die spitzen langen Flügel haben beide gemeinsam. Der bedeutend größere Wanderfalk besitzt aber nicht solch langen Stoß wie er und hat an Stelle der rotbraunen eine dunkel schiefergraue bis schwarzbraune (jung) Färbung der Oberseite. Unten ist er recht hell, einzelne Querwellen lassen den Bauch im ganzen etwas dunkler erscheinen als den weiß leuchtenden Kropf, von dem sich wieder die schwarze Wangenzeichnung eindringlich abhebt. Wenn der Wanderfalk immer als schlank bezeichnet wird, so ist das eine Verwechslung von spitzflüglig und schlank; denn in der Figur ist der Vogel geradezu gedrungen, sehnig, kraftvoll. Wie ein Denkmal nimmt er sich aus, wenn er auf hoher Felskante hockt, oft nur durch das Leuchten seines weißen Kropfes verraten. Der Wanderfalk gehört zu den gewandtesten Fliegern; mit reißender Schnelligkeit vermag er eine Taube zu verfolgen und sie im Flug zu schlagen. Am Boden schlägt er keine Beute; deshalb braucht er auch nicht zu rütteln wie es der Turmfalk häufig tut. Welche Vögel die Hauptnahrung des Alpenwanderfalken sind, ist schwer zu beurteilen, weil man wieder die genaueren Rupfungs- und Gewöllanalysen von Bewohnern des Flachlands oder Mittelgebirges hat. Doch ist anzunehmen, daß sich seine Speisekarte mit der der Kollegen vom Mittelgebirge deckt, daß also Krähen, Häher, Wildtauben, Wildhühner, kleine Singvögel (sogar Schwalben!) gejagt werden. Bei der Seltenheit des Vogels und der Häufigkeit der meisten Beutetiere aber kann von einem Schaden nicht die Rede sein. Die einzigen Menschen, die mit einem gewissen Recht überhaupt schlecht auf den Wanderfalken zu sprechen sein können, sind die Brieftaubenzüchter, den anderen fügt er nur kaum merklichen Schaden zu, vielmehr erfreut er alle, die ihn sehen. Leider gibt es in ganz Deutschland nur recht wenige Plätze, wo er noch horstet, in einzelnen Gebieten sind sie an den Fingern abzuzählen. Schonung tut dem Falken dringend not!

Alle anderen Raubvögel, die man in den Alpen zu sehen bekommen kann, wie *Sperber* und *Habicht*, *Wespenbussard* und *Lerchenfalk* sind nur Gelegenheits-

©Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

erscheinungen, die vom Tal einmal zufällig weiter hinauf kommen. Sie brüten nie im eigentlichen Alpenhochwald und erst recht nicht im Felsgebiet.

Wie erkennt nun der Alpenwanderer die Raubvögel im Freien? Was hat der Jäger zu beachten, wenn er über sich einen Raubvogel kreisen sieht?

Die Bestimmung der Raubvögel in freier Natur bietet an sich schon Schwierigkeiten, weil die Vögel nicht nur in der Größe (Weibchen oft bedeutend stärker als Männchen), sondern auch in der Färbung (Jugendkleid, Geschlechtsunterschiede und starke Varietätenbildung) nicht eindeutig zu kennzeichnen sind. So bleibt als sicherstes Kennzeichen eigentlich immer wieder die Gestalt, besonders im Flug und vielleicht auch noch die Flugweise. Denn die Größe muß als Bestimmungskennzeichen gerade bei Beobachtung in den Bergen eine nur nebensächliche Rolle spielen, da man sich außerordentlich leicht damit vertun kann, zumal man nie weiß, ob der Vogel in der klaren Luft weit weg und groß oder näher und klein ist! Es ist mitunter gar nicht leicht, einen Bussard von einem Steinadler zu unterscheiden, wenn der Vogel sich nicht günstig bietet.

Anleitungen zum Bestimmen der Alpenraubvögel im Freien.

Breitflüglig; Flügelenden gefingert. Schwanz nicht sonderlich lang. Kreisen . . . . . I.
Lang- oder spitzflüglig. Flügelende nicht gefingert. Schwanz lang oder mittellang . . . . . II.
Groß! Langflüglig. Flügelende gefingert, langer, keilförmiger Schwanz . . . . . III.
Nicht besonders lange, nur schwach oder nicht gefingerte Flügel. Langer Schwanz mit wenigen Binden . . . . . IV.

I.

Schwanz weiß oder weiß und grau, immer mit schwarzem Ende, gerade abgeschnitten. Flügelspannung fast 2½ m! Kopf und Hals über die Flügelvorderlinie im Flug „vorgebaut", deutlich zu sehen . . . . . *Steinadler*
Schwanz mit vielen schmalen Binden, abgerundet. Selten wurzelwärts weiß. Vogel nicht größer als Kolkrabe . . . . . *Bussard*
(Schwanz länger, wenige Binden, von denen die vorletzte zu fehlen scheint. Kleiner, taubenhafter Kopf. Nur sommers! . . . . . *Wespenbussard*)
Sehr groß! Breite, spitzenwärts schmälere Flügel. Langer Hals im Flug eingezogen. Kleiner Kopf! Rel. langer, etwas keilförmiger Schwanz. Vogel recht dunkel gefärbt (auch unten) *Kuttengeier*
Ähnlich vorigem, aber an Kopf und Schultern weißlich. Flügel auch spitzenwärts breit. Schwanz recht kurz. Vogel recht hell . . . . . *Gänsegeier*

II.

Nicht größer als Krähe. Rotbraun. Langschwänzig. Rütteln! . . . . . *Turmfalk*
(Grau oder rotbraun, langschwänzig, spitzflüglig. Nie Rütteln, nie Kreisen. Flügelschlag etwas schlapp, hastiger Flug, etwas unstet. Kopf nicht nur als Rundung zu sehen . . . *Kuckuck*!)
Etwa krähengroß, spitze Flügel; nicht langer Schwanz. Oben nie rotbraun, sondern düstergrau bis schwarzbräunlich. Weißer Kropf, schwarzweiße Wange . . . . . *Wanderfalk*
(Kleiner, schlanker. Turmschwalbenfigur. „Hosen" rotbraun, sonst wie voriger . . *Lerchenfalk*)

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

III.

Oben düster, unten rostgelblich. Kleiner Kopf . . . . . *Lämmergeier*

IV.

Größer als Taube. Oben staubgrau (alt) oder dunkelbräunlich (jung). Unten hell . . . . *Habicht*
Taubengroß oder kleiner. Oben schieferblau, graubraun oder dunkelbräunlich. Unten hell mit Querbändern. Nie Rütteln, seltener Kreisen, überraschend erscheinend . . . . . *Sperber*
(Schwalbenfigur, klein. Nicht langer Schwanz. Nur im Winter . . . . . *Merlin*)

Die Raubvögel als Alpenbewohner.

Stillschweigend haben wir unter Alpenraubvögeln die Raubvögel verstanden, welche in den Alpen vorkommen, ohne uns zu fragen, warum sie in den Alpen vorkommen, ob sie dort leben müssen oder nur eben auch leben können!

Den ersten Aufschluß über diese Fragen gibt uns eine Betrachtung der allgemeinen Verbreitung dieser Raubvögel. Gelänge es uns, Arten nachzuweisen, die nur und ausschließlich in den Alpen hausten, dann wäre im strengen tiergeographischen Sinn die Bezeichnung Alpenvogel (endemischer Alpenvogel) gerechtfertigt. Aber wir werden vergeblich nach Endemismen unter den Vögeln der Alpen suchen. Unsere Berge sind ja erdgeschichtlich noch recht jung. Erst im Tertiär haben sie durch große Auffaltungen ihre heutige Gestalt bekommen. Und es ist schwer denkbar, daß sich seit jener Zeit unter den Vögeln eine typische Alpenvogelwelt entwickelt hätte mit eigenen Familien und Gattungen. Die heutigen, eigentlichen Alpenvögel (wie *Schneefink*, *Alpenbraunelle*, *Mauerläufer*) sind vom asiatischen Gebirgsmassiv her eingewandert oder aber sie stellen (wie *Ringamsel* und *Tannenhäher*) Eiszeitüberbleibsel dar, die — nordischer Herkunft — beim Rückzug des Eises gewissermaßen den „Anschluß versäumt" haben und lieber in Eis und Schnee blieben als sich an ein Leben in der Moortundra, die hinter dem nach Norden weichenden Eis war, zu gewöhnen und so langsam nach Norden wieder mitzuwandern. Betrachten wir die Raubvögel unter diesem Gesichtspunkt, dann ist eigentlich nur der *Lämmergeier* alpin, d. h. auf das Hochgebirge ganz allgemein angewiesen. Er kommt ja auch nur im Hochgebirge (Zentralasien, Nord- und Südafrika, Albanien, Herzegowina, Griechenland) vor und wird niemals anders als als Felsbrüter angetroffen. Dagegen erscheinen die *Geier* keineswegs als Hochgebirgstiere, denn sie bewohnen ebenso die Ebene wie die Gebirge. Freilich haben sie eine gewisse Vorliebe für Felsen, die sie ja auch so leicht in die Städte des Südens eindringen läßt, denn alle Felsvögel sehen in den Häusern einen Felsenersatz. Der eigentliche Schlüssel zu ihrem Vorkommen liegt aber im Vorhandensein von Aas! Je weniger Ordnung im Wald und Felsgebiet herrscht, desto leichter liegt Aas lange Zeit herum. So haben großes Aas verzehrende Vögel in unseren sauberen Forsten und erst recht in den Feldlandschaften keine Ernährungsmöglichkeit mehr. Das sieht man

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

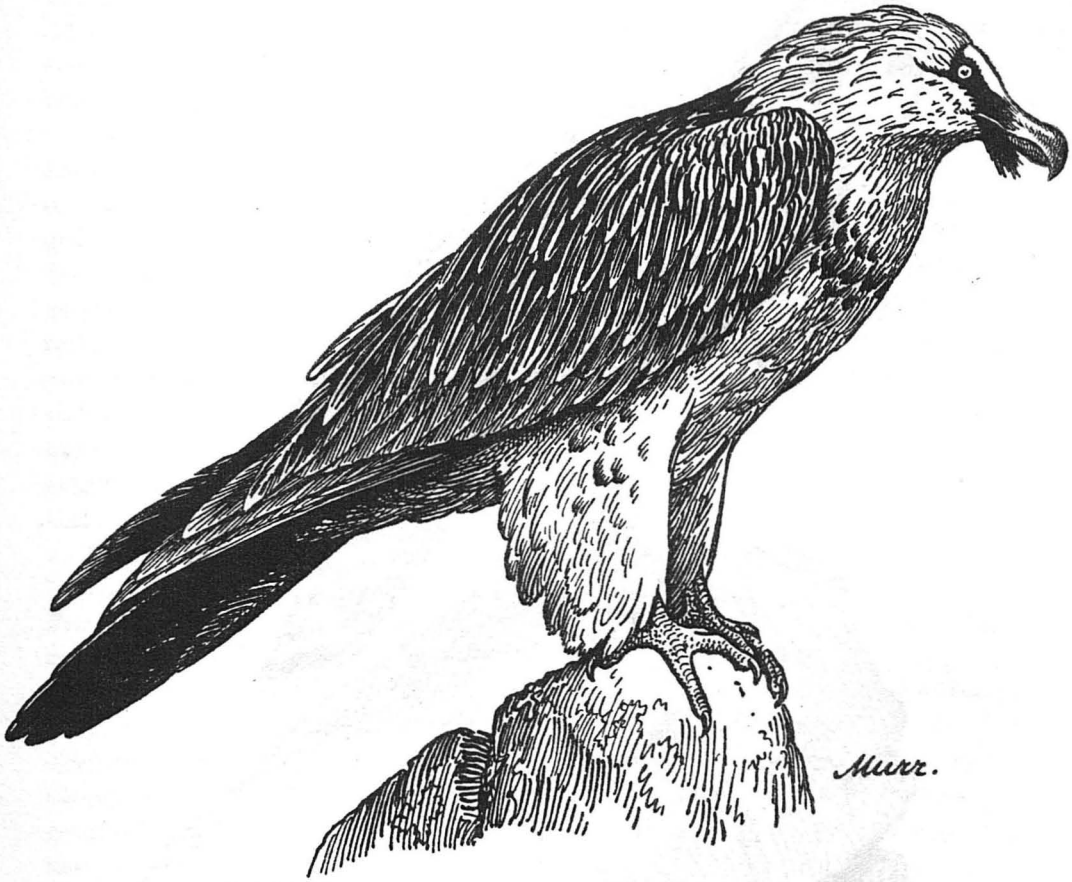
deutlich am Rückgang des *Kolkraben* in Deutschland, der heute tatsächlich nur noch die Gebiete besiedelt, wo Aas liegen bleibt: die Küste von Schleswig-Holstein und die Alpen, die ja durch die Eigenart der Landschaft nie ganz von Aas befreit werden können, wenn auch wieder für Geieransprüche zu viel Ordnung herrscht!

So scheiden Geier von vornherein für die Alpen als charakteristische Bewohner aus und können wohl richtiger als felsenliebende Aasvögel bezeichnet werden.

Wie steht es nun aber mit den andern, am Felsen brütenden Alpenraubvögeln, mit *Steinadler*, *Turm-* und *Wanderfalk?* Sie alle sind als Felsenbrüter mehr oder weniger auch in der Ebene bekannt und der Turmfalk insbesondere siedelt als solcher auch auf Ruinen und bewohnten Bauwerken, während der Wanderfalk nur ausnahmsweise in die Stadt zieht, sonst aber ein verborgenes Leben an den Felsen der Mittelgebirge führt. Scheiden die genannten Raubvögel also als Hochgebirgstiere schon sowieso aus, so wird ihr Charakter als Felsvögel auch dadurch noch weitgehend eingeschränkt, ja sogar zweifelhaft, wenn wir bedenken, daß sie alle drei ebensogut auf Bäumen horsten können und zwar sowohl in den Wäldern der Gebirge als auch in denen der Ebene! Insbesondere ist der *Steinadler* als reiner Waldbewohner aufzufassen, der nur dann auf Felsen brütet, wenn ihm der Wald nicht mehr genügend Ruhe und Nahrung bietet! Der Steinadler ist also ein Flüchtling, der die stillen, beutereichen Alpen als Zufluchtsstätte und nur als solche ansieht. Dort, wo er — wie im Baltikum, Nordrußland und Sibirien — noch genügend Nahrung in Wäldern findet, bleibt er ein Waldvogel. Aber auch dort zeigt es sich wieder, daß ihm der Baum als Horstplatz gar nicht so wichtig ist wie die Ruhe und Nahrung, sonst könnte er nicht in der Tundra zum Bodenbrüter geworden sein! In seinen Ansprüchen an den Lebensraum muß der gewaltige Raubvogel als weitherzig gelten, von seinen Nahrungsgewohnheiten kann er sich jedoch nicht trennen. Nur eins ist merkwürdig: dort, wo er einmal auf Felsen, am Boden oder im Wald brütet, bleibt er im allgemeinen dieser Eigenschaft treu! Nie wird er wohl in den Alpen einmal einen Baum zum Horstplatz erwählen, obgleich es doch an geeigneten Bäumen hier nicht fehlt. Vielleicht kann man hier von einem Anfang ökologischer Rassenbildung reden, für deren Zustandekommen die Tradition eine große Rolle spielt. Nur eingreifende Veränderungen im Lebensraum können die Tiere, die selbst im Felsenhorst geboren sind, wohl zwingen, einen Baumhorst zu besiedeln. Dieselbe Erscheinung der ökologischen Rassenbildung finden wir wieder beim *Wanderfalken.* In Norddeutschland z. B. brütet dieser (in verschiedenen Rassen über weite Gebiete der Erde verbreitete) Vogel ausschließlich auf Bäumen, während er in zahlreichen Mittelgebirgen (z. B. Elbsandsteingebirge, fränkische Schweiz) reiner Felsenbrüter ist und dort — das ist das Wichtige — trotz vorhandener Bäume auch Felsenbrüter bleibt. Ja, man kann fast kartographisch den Baum- vom Felsenwanderfalken abtrennen! Weit entfernt von einer solchen

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

verschiedenen Brutweise in verschiedenen Gegenden ist der *Turmfalk*, denn ihn kann man in der Ebene, im Mittelgebirge und am Hochgebirgsrand fast gleichviel als Fels- oder Baumbrüter beobachten. Wenn z. B. in einer kleinen Stadt der rote Falke auf den Kirchtürmen haust, horsten seine Kollegen im nahen Wäldchen! Nun freilich ist damit die ökologische Rassenbildung noch nicht



Lämmergeier.

widerlegt, denn wenn baumerbrütete Falken immer wieder Bäume, felsenerbrütete immer wieder Felsen beziehen, so kann es sich doch um traditionelle Brutplatzwahl, also um eine „halbe" Rasseneigenschaft handeln. Und es scheint, als ob tatsächlich auch der Turmfalk seinem Geburtsbrutplatz (d. h. der Art dieses) treu bleibt. Eine geographische Sonderung ist ja für reine ökologische Rassen (wenn wir einmal Begriffe aus der Molluskenökologie hier anwenden wollen) nicht erforderlich.

Im Gegensatz zum Steinadler und Wanderfalken baut sich der *Turmfalk* fast nie selbst einen Horst, er besiedelt verlassene Krähennester u. dgl. oder aber

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

er bezieht Baumhöhlen. In dieser Eigenschaft unterscheidet er sich wesentlich von seinen Verwandten. Ob aber die Baumhöhle für ihn der ursprüngliche Brutplatz ist, erscheint dennoch sehr fraglich, denn gewöhnlich haben alle echten Baumbrüter weiße oder hellfarbige Eier ohne Flecken. Man kann z. B. bei der

Wanderfalk.

in Baumnestern (die recht liederlich gebaut sind) brütenden Ringeltaube auf Grund ihrer weißen Eier und der von ihren Verwandten bekannten Gewohnheiten darauf schließen, daß sie erst sekundär zum Baumnestbrüter geworden ist. So aber liegen, wie gesagt, die Verhältnisse beim Turmfalken nicht. Vielleicht aber erklärt uns das Höhlenbrüten und der Mangel eines arteigenen Nestes auch

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

das Felsenbrüten, indem wir erkennen, daß die Bauträgheit des Turmfalken ihn zu einem so weitherzigen Brüter gemacht hat. Danach würde er — als Alpenvogel — vielleicht dadurch gekennzeichnet sein: er kann auch hier, zumal kein ausgesprochener Nahrungsmangel vorhanden ist, brüten. Vielleicht spielt beim *Wanderfalken* auch die Tatsache der Zufluchtsuche eine Rolle, aber im allgemeinen können wir ihn wohl hier mit dem Turmfalken zusammen als „Auchbrüter" in den Alpen bezeichnen. Das „auch" erhält seine biologische Begründung ja ungezwungen durch die jedem Vogel innewohnende Ausbreitungsneigung.

Hierzu muß nun auch der *Bussard* gestellt werden, er ist ein „Auchbrüter", kann sich aber wegen nicht übermäßig reichlicher Nahrung nicht in dem Maß in den Alpen ausbreiten wie in der felderreichen Ebene. Wie vorhin schon angedeutet wurde, ist der Bussard immerhin kein engherziger Vogel, was die Wahl des Brutplatzes betrifft, denn an Britanniens Küsten ist er zum Felsenbrüter geworden. Aber im Verhältnis zu Wanderfalk und Steinadler hängt er doch recht fest an der alten Gewohnheit, auf Bäumen zu brüten. Nur, wo er gezwungen wird, zu entscheiden zwischen: „entweder keine Besiedlung oder Umstellen der Brutgewohnheit", mag er zum Felsenbrüter werden. Von einem Zwang kann jedoch für den Alpenbussard keine Rede sein, zumal er doch sein Jagdgebiet auf den Matten und Almen hat und in den höchsten Lagen sowieso nur Gast ist.

Da nun, wie wir sahen, die in den Alpen brütenden Raubvögel entweder als Flüchtlinge oder Auchbrüter bezeichnet werden müssen und da keinem das Prädikat „endemischer Alpenvogel" und nur einem (dem Lämmergeier) die allgemeine Bezeichnung „alpin" oder „Hochgebirgsvogel" zukommt, wird der Systematiker auch keine eigentlichen alpinen Rassen dieser Raubvögel, geographische Unterarten, erwarten können; denn solche bilden sich nur bei möglichst isolierten Tiervölkern aus, die von den andern Populationen keinen nennenswerten Zuzug erhalten können. Zur Bildung geographischer Rassen bei geographisch isolierten Populationen aber bedarf es auch gewaltiger Zeitspannen und so haben wir selbst bei den in den Alpen vorkommenden *Lämmergeiern* keine eigene Rasse zu erwarten. Vielmehr ist *Gypaëtus barbatus grandis Storr.* dieselbe Rasse wie sie auch in Zentralasien vorkommt, von woher ja wohl nach der letzten Auffaltung der Alpen die Vögel über die westasiatischen Verbindungsgebirge gekommen sind. Zur Ausbildung einer eigenen Lämmergeierrasse hat wohl die Zeit gefehlt. (Vögel mit ihrer langsamen Generationsfolge bilden natürlich langsamer Rassen als Tiere, die sich rascher und zahlreicher vermehren.) Dagegen ist der in Abessinien und Südafrika brütende Bartgeier rassenmäßig als *Gypaëtus barbatus meridionalis Keys. u. Blas.* abzutrennen und dieser wieder ist räumlich weit geschieden vom Atlasbartgeier, den die Systematiker *Gypaëtus barbatus barbatus (L.)* heißen. — Der *Kuttengeier* bildet keine Rassen und der *Weißkopfgeier* erscheint in Südeuropa und Afrika in einer einzigen Rasse (keine

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

geographische Isolierung, sondern überall Verbindung der Geiervorkommen!), die nur von der durch das zentralasiatische Hochgebirge abgetrennten indischen Gänsegeierrasse absetzt. — Der in den Alpen vorkommende *Mäusebussard* gehört zu *Buteo buteo buteo (L.)*, welcher in ganz Mitteleuropa brütet. Der Vogel bildet in Sardinien und Korsika, auf den Kanaren, auf Madeira, den Azoren, den Kapverdischen Inseln, Nordrußland, dem Baltikum, Südostrußland, den Hochländern Asiens und in Japan gesonderte Rassen aus, beweist also damit, daß die gesamte Bussardpopulation durch bestimmte geologisch-geographische Grenzen mindestens in erdgeschichtlicher Zeit irgendwie einmal in voneinander getrennte Gruppen aufgelöst worden sein muß, die sich später vielleicht wieder räumlich nahekamen. Auch der *Turmfalk*, *Falco tinnunculus tinnunculus L.*, bildet sehr viele Rassen, deren Wohngebiete sich zum Teil mit denen der Bussardrassen decken. Interessant ist nun beim *Steinadler*, daß er nicht in der zentralasiatischen Rasse, *Aquila chrysaëtus daphanea Menzb.*, in den Alpen brütet wie der Lämmergeier, sondern in der, die in Nord- und Mitteleuropa ebenfalls zu Haus ist *(Aquila chrysaëtus chrysaëtus [L.])*. Das heißt also, daß die alpinen Steinadler vom nordischen Waldgebiet und nicht vom asiatischen Hochgebirge stammen. Auf Grund der systematischen Untersuchungen gelangen wir also zu demselben Ergebnis, welches uns bereits durch die ökologischen Befunde aufgedrängt wurde: der alpenbewohnende Steinadler ist ein Flüchtling und kein Hochgebirgsvogel. Übrigens gehören die spanischen und kleinafrikanischen Adler wieder zu einer eigenen Rasse *(occidentalis)*, so daß man annehmen darf, daß die „Alpenadler" nicht etwa aus dem Süden stammen, wo sie ja doch in erster Linie Felsenbrüter sind! Und endlich der *Wanderfalk*, *Falco peregrinus:* Auch bei ihm kann die Alpenpopulation nicht aus dem Süden stammen, da in Spanien, Griechenland, Kleinasien, Marokko usw. eigene Rassen (Felsenbrüter!) ausgebildet sind. Ebenso schalten nordasiatische, persische und weitere Rassen aus; die „Alpenfalken" sind dieselben, die auch in Mitteleuropa brüten und als *Falco peregrinus peregrinus Tunst.* bekannt sind.

Raubvogelschutz in den Alpen.

Die natürlichen Lebensgemeinschaften der Vögel kümmern sich um Landes- und Bezirksgrenzen ebensowenig wie um politische Scheiden. Des Adlers Flug führt über Grenzpfähle hinweg und spottet ihrer, denn sie zeigen gerade in den Alpen — auf die Vogelwelt bezogen — keine natürlichen Grenzen auf. Für unsere Raubvögel gibt es im Alpengebiet nur Vertikalgrenzen, Grenzen zwischen Hochwald und Wand, zwischen ewigem Schnee und Latschen — und auch diese Grenzen gelten nur für den Brutplatz. Mehr denn bei anderen, bodengebundenen, Wesen (Pflanzen, Schnecken, Insekten, Säugetieren) wirken für die Verbreitung eines Vogels nur solche Scheiden, die als Verbreitungsschranken im tiergeographischen Sinn gelten können. Da nun aber, wie wir sahen, die Raubvögel der

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Alpen wenig engherzig sind, als Flüchtlinge oder Auchbrüter hie und da in den Alpen vorkommen, und ihre Jagdgebiete weit sind, da die Vögel gelegentlich einmal verschwinden und anderenorts wieder auftauchen wie *Geier* und *Bartgeier*, *Steinadler* und *Wanderfalk*, kommen für eine Betrachtung ihres natürlichen Wohngebietes nur die Alpen als Ganzes in Frage. Schutzbestimmungen der vielen Länder, die an den Alpen teilhaben, Bestimmungsverschiedenheiten in einzelnen kleinen Bezirken sind also, auf die Alpenraubvogelwelt bezogen, höchst sinnlos. Denn es geht nur darum, die Alpenvögel in einheitlichen Schutzmaßnahmen zu ergreifen, selbst wenn gewisse Arten nur in einem einzigen Alpenbezirk selten oder fast ausgestorben sind.

Von einer einheitlichen Schutzbestimmung für die Alpenvögel kann jedoch heute noch keine Rede sein. Selbst wenn der allerwertvollste Vogel wie der *Lämmergeier* von allen „Anliegern" geschützt ist, so ist das noch nicht einmal besonders beachtlich, denn der Schutz dieses sozusagen ausgerotteten Vogels ist für jeden Gesetzgeber deshalb wichtig, weil er eben „nicht mehr im betreffenden Lande vorkommt" — und in der Ehrungspflicht eines toten Helden sind sich alle Länder einig. Wie sehr notwendig aber ein uneigennütziges Zusammengehen z. B. beim Schutz des herrlichen *Steinadlers* ist, scheint noch nicht ganz von allen „Beteiligten" eingesehen zu sein. Wir schützen doch nicht unsere Vögel, damit sie ein anderer Nachbarstaat oder Bezirk ausrotten kann und ein Zuzug von dorther unmöglich gemacht wird. Woher sollen denn unsere Adler ihren Geschlechtspartner nehmen, wenn in Vorarlberg der Abschuß noch nicht zu den Todsünden rechnet? Wo es um das Gut der Heimat geht, ist es engstirnig, einen Vogel nur eben dann als schützenswert zu betrachten, wenn er fast oder ganz ausgestorben ist, andererseits ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, bei sich Vögel dann zu schützen, wenn sie anderenorts fehlen, damit sie die Möglichkeit haben, auch dort einmal heimisch zu werden. Sind die Vögel nicht Geschenke für uns alle, die wir auch der Allgemeinheit zugute kommen lassen sollen? Hat die Natur dem Deutschen, dem Italiener und Schweizer, dem Österreicher und dem und jenen Land einen Vogel in die Heimat gesetzt, damit er sich „darauf setzen" und mit ihm tun kann, was er will?

Der *Wanderfalk* ist in Bayern, wie alle Falken, geschützt. Im Salzburgischen bereits nicht mehr. Dort genießt lediglich der *Turmfalk* Schutz. Und so wird es mit anderen Arten auch sein; es ist schwer, einen Überblick über die gesamten Schutzbestimmungen zu bekommen, da die Gesetze eben überall verschieden sind. Hierin liegt die vornehmste Aufgabe aller Naturschutzvereine und Verbände, eine internationale Verständigung in Bezug auf Vogelschutzfragen in einem tiergeographisch einheitlichen, aber politisch zerteilten Gebiet anzustreben.

Und warum schützen wir denn die Alpenraubvögel überhaupt, ja, warum gerade Raubvögel? Jeder Naturfreund weiß darauf nur eine Antwort: weil sie uns lieb sind wie die heimische Scholle und weil wir sie achten müssen als Gemeingut, über unsere Grenzen hinaus. Sollen wir uns denen unterordnen, die mit

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Rechenstift und Statistik über einem Aktenstück brüten und Soll und Haben verbuchen, weil sie in ihrem Leben keinen anderen Gott kennen als eben diese Art Buchführung? Es ist schon genug über Nutzen und Schaden geschrieben worden, es ist mehr als einmal darauf hingewiesen worden, daß die Raubvögel keine blutgierigen Räuber sind, sondern als ein wichtiger Faktor im Naturganzen den Gleichgewichtszustand aufrecht erhalten und dazu beitragen, daß sich nur das Starke vermehren kann. Zuerst fällt allen Raubvögeln das leicht zu erbeutende kranke Tier in die Fänge — und diese wichtige Aufgabe allein muß uns verbieten, darüber hinaus noch die Zahl der erbeuteten gesunden Tiere zu berechnen. Und selbst wenn der Steinadler völlig gesunde Lämmer schlägt, ist das noch kein Grund, ihn auszurotten. Eine Regelung im Zahlen von Schadenersatz dürfte durch gemeinsame Beschlüsse unschwer einzuführen sein, es fehlt häufig nur der gute Wille dazu. Unsere Tierwelt in den Alpen aber kann wohl kaum länger darauf warten, bis vertagungsfreudige Beschließer sich endlich nach mehreren Aufraffungen ihrer Menschenpflicht erinnern; denn Naturschutz ist Menschenpflicht. Wer aber über den verstaubten Büchern sitzen zu müssen glaubt und das Wenn und Aber erst gründlich überlegen „muß", der sollte einmal einen einzigen Ausflug in die Berge unternehmen, seine Lungen ordentlich auspusten und gezwungen sein, in Bergeseinsamkeit dem Adlerpaar zuzuschauen, das hoch und erhaben über seinen Kopf schwebt, noch schwebt — und wenn er dann wieder Sehnsucht nach Akten und Papier bekommt, dann ist ihm wirklich nicht zu helfen! Dem Blinden müssen erst die Augen geöffnet werden, damit er sich einsetzt für das, was andere sehen und immer schon geschaut haben!

Die wichtigste, benutzte Literatur.

Corti, U.: Bergvögel. Bern 1935.

Fischer-Sigwart, H., Unsere Raubvögel im Jahre 1902. Tierwelt 13 (1903).

Frieling, H., Exkursionsbuch zum Bestimmen der Vögel in freier Natur. Berlin 1933.

Girtanner, A.: Beitrag zur Naturgeschichte des Bartgeiers der Zentralalpenkette. Ber. Tätigk. d. st. gallischen Naturw. Ges. 1869/70 S. 147.

Heß, A.: Abschußstatistik für den Bartgeier und Steinadler in Graubünden. Ornithol. Beobachter 23. 1926.

Murr, F.: Die Vögel und die Pflanzenwelt des Naturschutzgebietes Berchtesgaden. Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen. Bd. 5. 1933.

— Die Alpentiere und ihre Gefährdung durch den Menschen. Jahrb. des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere. Bd. 7. 1935.

Stemmler, C.: Vom Steinadler im schweizerischen Hochgebirge. Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel 9. 1933.

— Der Aasgeier in den Schweizer Alpen. Die Alpen Jahrg. 8. 1932.

Stresemann, E.: Die Herkunft der Hochgebirgsvögel Europas. Club van Neederl. Vogelkundigen Jaarber. 10. III. 1920.

Studer, Th. und V. Fatio: Katalog der Schweizerischen Vögel. 1. Lieferung: Tagraubvögel. Bern 1889.

Walde, K.: Tierwelt der Alpen. Wien 1936.

(Anschrift des Verfassers: Dr. H. Frieling, Gräfelfing/München, Adolf Hitlerstr. 3. Tel. 89424.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 8_1936

Autor(en)/Author(s): Murr Franz

Artikel/Article: Von den Raubvögeln der Alpen. 30-50